

So richtig heiss

Mode Hotpants prägen diesen Sommer die Strassen. Schockieren können die superkurzen Hosen heute aber niemanden mehr

VON SILVIA SCHAUB

Nichts kann ihnen derzeit den Garaus machen: Hotpants prägen in diesem Sommer trotz derzeitigem meteorologischem Dauertief die Strassen. Schliesslich hat ihr Name auch nichts mit der Aussentemperatur zu tun, sondern sie heissen so, weil sie ihre Trägerinnen hot aussehen lassen sollen - scharf und begehrt. Wieso gerade diesen Sommer mehr Bein gezeigt wird, könnte mit einer in der Mode weitverbreiteten These zusammenhängen. Bei Röcken hiess es stets: Je kürzer, desto besser läuft es mit der Wirtschaft. Nur bislang interessierte sich niemand für die Hosen. Aber die einst vom britischen Ökonomen George Taylor aufgestellte These könnte auch aufs Hosenbein zutreffen. Warum sonst ist die in den 1970er-Jahren erfundene burschikose Variante des Minirocks plötzlich so populär?

Die heissen Höschchen, wie die knappe Bekleidung eingedeutscht genannt wird, haben schliesslich einige Vorzüge. Man kann damit zum Beispiel bequem Velo fahren, auch mal sportlich über einen Zaun springen und sich bücken, ohne gleich die ganze Wäsche zu zeigen. Sofern sie natürlich nicht in ihrer extremsten Form als ein Stückchen Stoff getragen werden. Und: Sie bringen eine Prise Verruchtheit und etwas wunderbar Ordinäres ins Outfit. Dazu etwas Western Style, ein bisschen Rock'n'Roll, das schöne Gefühl von Sommer mit endlo-

sen Nächten - und Freiheit. Das schafft sonst kein Kleidungsstück.

Von der Bühne auf die Strasse

Genau diese Mehrdeutigkeit machte die Shorts schon vor mehr als vierzig Jahren zum Verkaufsschlager. Der Minirock war damals längst salonfähig, also mussten sich Modemutige etwas Neues einfallen lassen. Das dürfte wohl auch für diesen Sommer den Ausschlag gegeben haben, kamen doch die Höschchen über Jahre höchstens noch in Vorstadt-Disco oder als Berufsdress für leichte Damen zum Einsatz. Eine ganze Reihe von Popdiven wie Beyoncé, Rihanna oder Miley Cyrus haben die Hotpants wieder ins Gespräch zurückgebracht.

«Hotpants sind das demokratischste aller Warmwetter-Modestatemente»

«Vogue» America

Was sie auf der Bühne tragen, wollen ihre Fans auch im Alltag auf der Strasse tragen. Die amerikanische «Vogue» fand deshalb, die Hotpants seien das demokratischste aller Warmwetter-Modestatemente.

Je knapper, desto beliebter. In den einschlägigen Shops wie Zara, Mango, Topshop oder H&M hat man die Qual der Wahl: Hotpants aus Spitze oder in Batik, Blumenoptik, mit Flickern und Löchern. Vor allem aber als Cut-offs, jene Hotpants, die mal eine Hose waren und mittlerweile so kurz sind, dass sie die Pobacken kaum bedecken. Beliebt sind auch ausgefranste Optiken, die man gut auch aus einer langen Hose selbst herstellen kann. Getragen sollen sie laut Modeexperten übrigens auf keinen Fall mit High Heels. Besser passen



Ein bisschen Verruchtheit und das Gefühl von Freiheit: Hotpants.

FOTOLIA

HOTPANTS

Ausdruck von Emanzipation

Sie hatte schon 10 Jahre zuvor mit dem Minirock polarisiert - und schockiert. Das wollte sie auch mit den 1971 lancierten Hotpants: Modemacherin Mary Quant. Die ultrakurzen Hosen waren Ausdruck von Emanzipation, Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein und lösten anfangs heftige Diskussionen über Moral und Anstand aus.

dazu die Trendschuhe der Saison: flache Sandalen oder, wenn man dem Stil folgt, den Kate Moss auf Musikfestivals wie in Glastonbury pflegt: mit Boots oder Gummistiefel.

Mochten die Hotpants in ihren Anfängen noch für Provokation und politischen Revoluzzergeist stehen, ist man heute doch schon allherd gewohnt. Etwas mehr Haut kann niemanden mehr aus den Socken hauen. Ausser vielleicht ein paar Moralapostel, die die kurzen Höschchen zum Schutz der männlichen Lehrer an den Schulen verbieten wollen.

Unanständig wirken die Höschchen heute höchstens in ihrer Plumpheit. Die allerwenigsten Trägerinnen - ausser vielleicht solche, die mit so straffen Beinen wie Gisèle Bündchen oder Cara Delevingne ausgestattet sind - sehen darin wirklich hot aus.

Fokus auf die Problemzonen

Wen es nicht stört, seine Orangerhaut zur Schau zu tragen, muss schon über eine Extraportion Selbstbewusstsein verfügen. Schliesslich lenken die Hotpants den Blick zielgenau und exklusiv auf sämtliche Problemzonen des weiblichen Körpers, die so manche Frau zum Verzweifeln bringt und zu zahllosen Fitness-Aktivitäten anregt. Es sind aber meist ohnehin die jugendlichen Frauen, die zu diesem Kleidungsstück greifen. Viele unter ihnen haben das Glück, dass die Beine noch wohlgeformt sind. Später sollte man so viel Fingerspitzengefühl haben, dass man merkt, was den Betrachtern an Nacktheit alles zugemutet werden kann. Oder man hat zumindest eine nette Freundin, die irgendwann zuflüstert, dass man doch lieber einen Rock bis zum Knie wählen sollte. Insofern hat das Tragen von Hotpants weniger etwas mit dem Alter zu tun als vielmehr mit Stil.

Liebe zwischen Mensch und Maschine

Robotik Noch sind sie wichtige Werkzeuge in der Industrie oder erleichtern uns den Alltag. Doch bald könnten Roboter zu unseren emotionalen Partnern werden.

VON LUKAS SCHERRER

Sie bauen Autos zusammen, verpacken Lebensmittel oder transportieren Paletten von A nach B: In der Industrie sind Roboter längst zu unverzichtbaren Hilfsmitteln geworden. Auch im Privatbereich hält die künstliche Intelligenz je länger, je mehr Einzug, mäht unsere Rasen, saugt Staub im Wohnzimmer oder putzt unsere Fenster. Selbst elektronische Haustiere gibt es, die echten Lebewesen immer ähnlicher werden und zu denen Menschen nicht selten eine tiefe emotionale Bindung aufbauen.

Ein Roboter für einsame Tage

Auch wenn wir Roboter heute vor allem als entlastende Werkzeuge schätzen, könnten sie in einiger Zukunft unsere emotionalen Partner sein. Dass die-

ser Gedanke keineswegs abwegig ist, zeigen die Zahlen einer repräsentativen Umfrage, die im Auftrag der Online-Partneragentur parship.ch durchgeführt wurde. 1000 Personen in der deutschen und französischen Schweiz zwischen 18 und 69 Jahren haben an der Meinungsumfrage teilgenommen - mit erstaunlichem Ergebnis.

So kann sich mehr als ein Drittel (36 Prozent) der Befragten eine emotionale Beziehung zwischen Mensch und Maschine vorstellen. Bei den Teilnehmern unter 30 Jahren hält sogar fast jeder Zweite (47 Prozent) die Liebe zu einem emotional intelligenten Roboter im Falle von Einsamkeit für eine mögliche Alternative zu einer menschlichen Beziehung. Als Grund dafür geben sie an, ja bereits heute eine innige Beziehung zu ihrem Smartphone oder ihrem Tablet-PC zu haben.

Bei der neuen Studie mitgearbeitet hat auch der Schweizer Zukunftsforscher Georges T. Roos. Er ist sich sicher, dass uns emotional-intelligente Maschinen schon in wenigen Jahrzehnten als virtuelle Partner durch den Alltag begleiten werden: «Sie werden unsere ständigen Gesprächspartner sein, unse-

rer Vorlieben kennen und sogar an unseren Stimmen hören, wie es uns geht und entsprechend darauf reagieren.»

Zwar sind aktuelle Geräte heute noch weit davon entfernt, Gefühle lebensecht zu simulieren. Dennoch können sie schon heute bei den Nutzern eine tiefe emotionale Bindung hervorrufen. «Es gelingt dem Menschen leicht, sich auf eine gute Simulation einzulassen», erklärt Roos und fügt an: «So können wir beispielsweise auch beim Flirten im Online-Chat Gefühle entwickeln, obwohl vom Gegenüber lediglich einige Zeichen zurückgesendet werden.»

Menschliche Gefühle simulieren

Die Technik, an deren Entwicklung derzeit intensiv geforscht wird und einst die menschliche Interaktion mit einer Maschine äusserst echt gestalten könnte, heisst «cognitive computing». Also selbstlernende und selbsthandelnde Roboter, die dem menschlichen Vorbild sehr nahe kommen. Diese Computersysteme basieren nicht mehr auf Programmen, sondern trainieren über künstliche Intelligenz und Lernalgorithmen ihre Wahrnehmung, Kognition und Reaktion. «Durch Spracherken-

nung und selbstständiges Suchen nach Antworten lernen solche Maschinen auch über unsere menschlichen Gefühle dazu und können so simulieren, was in einer Beziehung für uns wichtig ist», sagt der Zukunftsforscher.

Für ein Zusammenleben von Mensch und Maschine erkennt Roos sowohl po-

«Solche Maschinen lernen unsere menschlichen Gefühle und simulieren, was in einer Beziehung für uns wichtig ist.»

Georges T. Roos Zukunftsforscher

sitive als auch negative Aspekte: «Intelligente emotionale Roboter sind sicher kein Ersatz für eine menschliche Beziehung. Für Personen, die unfreiwillig - beispielsweise wegen einer Krankheit - alleine sind, könnte diese Technologie aber viel für deren Wohlbefinden tun.»

Liebes-Trainer der Zukunft

Skeptisch gegenüber der Studie ist Emanuele Arielli, Psychologieprofessor an der Universität Venedig. Für ihn ist die Forschungsfrage der Parship-Studie

zu allgemein formuliert. «Eine emotionale Bindung kann leblose Gegenstände einschliessen - schliesslich haben wir manchmal auch Hassgefühle gegen ein Objekt», so Arielli. «Jedoch begehren wir einen künstlichen Gegenstand nicht so, wie wir einen Menschen begehren.» Der Psychologe ist sicher, dass das Ergebnis anders ausgefallen wäre, hätte man die Frage im Sinne von «sich verlieben» oder «ein Paar sein» gestellt.

Auch er kann sich vorstellen, dass Roboter in Zukunft vor uns leben. Dass sie uns die Fähigkeit rauben, eine Beziehung zu einem Menschen zu führen, glaubt Arielli jedoch nicht. Hingegen könnten sie uns als Trainingswerkzeug dienen, um unsere Fähigkeiten zu verbessern - auch als Beziehungspartner. «Bereits heute spielen Computer wesentlich besser Schach als Menschen. Dennoch verzichten Spieler nicht darauf, gegen Menschen zu spielen», erklärt der Psychologe. «Viel mehr benutzen sie die Programme, um sich bessere Spielzüge gegen menschliche Mitspieler anzueignen. So wird es vielleicht einst Trainingssimulationen geben, welche die oft jämmerliche Beziehungsfähigkeit des modernen Menschen verbessert.»